

Im ersten Morgenlicht balzende Birkhähne gehörten früher zum Landschaftsbild der Linder Ebene





Linder Ebene bei Mogger und der alles überragende Muppberg

Ein erster Überblick ...

Die Landschaft

Weit schweift der Blick über eine offene, ebene Beckenlandschaft: Äcker, Wiesen, einige Obstbäume oder Birken an Straßenrändern, im Hintergrund liegt ein mächtiger lang gestreckter Höhenzug, das Thüringer Schiefergebirge. Auf allen Seiten ist diese ovale Ebene von bewaldeten Höhenzügen klar umgrenzt. Unvermittelt ragt aus der Ebene ein Tafelberg auf, der Muppberg, der majestätisch über dieser flachen Landschaft thront.

Eine Grenzlandschaft in doppeltem Sinne: hier endet ein weiter Talraum an den Mittelgebirgen Thüringer Schiefergebirge und Frankenwald, hier grenzen die Bundesländer Bayern und Thüringen aneinander. Noch vor wenigen Jahren waren hier Minenfelder, Wachtürme, bedrohliche schwärzliche Metallgitterzäune – die

Nahtstelle zwischen Warschauer Pakt und NATO. Heute ist dort ein Naturparadies – aber dazu kommen wir noch ...

Die frühere Grenze trägt auch etwas dazu bei, dass diese Landschaft einen Doppelnamen hat: „Steinachtal“ sagen die Bayern dazu, für den etwas kleiner dimensionierten Talraum bei Mitwitz; „Linder Ebene“ ist für die Thüringer die Bezeichnung der weiten Agrarlandschaft südlich von Sonneberg.

Geschaffen hat diesen weiten Talraum maßgeblich die heute eher unscheinbare Steinach. Sie kommt aus 813 m Höhe vom Rennsteig, dem bekannten Fernwanderweg auf den Höhen des Thüringer Schiefergebirges. In einem engen Kerbsohlental sammelt sie auf 26 km Lauflänge viele Quellbäche ein, bis sie unvermittelt am Stadtrand von Sonneberg in die Linder Ebene tritt. Einen Höhenunterschied von 455 m hat sie dann überwunden. Sie durchquert diese

Ebene und mündet bei Redwitz in die Rodach und mit dieser in den Main. An den im Luv gelegenen Gebirgsabschnitt des Thüringer Schiefergebirges fallen hohe Niederschläge. Die Steinach sammelt sie – kein Wunder, dass sie nach dem Austritt aus dem Gebirge oft zu Überschwemmungen in der Linder Ebene führt. So berichtet eine Chronik von 1763 aus Oberlind: *„Neujahr sind wir mit großer Mühe bis an die Kirche gekommen, haben zum Turm hinausgesehen und sind sehr erschrocken. Bei vielen Häusern lief das Wasser zum Fenster hinein ..., so daß viel Morast mit hineingebrauset. ... Drei Tage lang konnte kein Nachbar dem andern Hilfe leisten“.*

Diese häufigen Überschwemmungshochwässer vor allem im Frühjahr nach der Schneeschmelze im Thüringer Schiefergebirge erschwerten und gefährdeten die Erschließung und Besiedlung des Steinachtals und der Linder Ebene.

Mit mächtigen Schotterpaketen füllte die Steinach die Linder Ebene Talterrasse um Talterrasse auf. Vermengt sind diese mit Schwemm-



Winterhochwasser verwandelt das Steinachtal bei Wörlsdorf in eine Seenlandschaft



Sandgrube bei Rotheul: Kiefernwald auf dünnem Oberboden, darunter mächtige Buntsandsteinbänke

lehmreichen und eiszeitlichem Löß: eine gute Mischung für die Landwirtschaft. Diese einige Meter über dem heutigen Fluss liegenden Terrassen sind der Schatz, den Steinach und Eiszeit den Landwirten hinterlassen haben. Als „Schmalzgrube des Sonneberger Unterlandes“ gelten denn auch die großflächigen Ackergebiete zwischen Mitwitz - Schwärzdorf - Oerlsdorf - Unterlind.

Was von der Steinach nicht überschottert wurde, ist leicht in der Landschaft zu erkennen: die Waldgebiete in und am Rand der flachen Linder Ebene (Birkiger Haide südlich Neustadt, Schwärzdorfer Wald nördlich Mitwitz) befinden sich auf Buntsandstein. Saure, magere Sandböden mit Kiefern und viel Heidelbeeren – uninteressant für die Landwirte, begehrt bei Sandabbaufirmen. Auch die den Talraum im Westen und Südosten umgebenden Bergketten bestehen aus harten, erosionsbeständigen Buntsandsteinen – ebenso der Muppberg. Mit 516 m Höhe beherrscht der mächtige Zeugenberg zwischen Neustadt und Sonneberg den Nordteil der Linder Ebene.



Ein wasserreiches Land!

Die Steinach bringt viel Wasser mit, mehr als andere vergleichbare thüringische Flüsse. Ein Teil verschwindet schlicht im Untergrund. Die porösen Terrassenschotter und der nur schwach verfestigte Sandstein der Linder Ebene sind ein hervorragendes Speichermedium auch für Niederschläge. Brunnen müssen hier nicht tief gebohrt werden: nach wenigen Dezimetern oder Metern stößt man auf mächtige Grundwasservorkommen. Kein Wunder, dass große Bereiche der Linder Ebene in Bayern vorsorglich als Grundwasserschutzgebiete ausgewiesen sind – für den Fall, dass Trinkwasser knapp wird. In Thüringen laufen bei Rottmar ununterbrochen bereits die Pumpen und versorgen den Sonneberger Raum mit dem kostbaren Nass. Eine zu grosse Grundwasserentnahme hat allerdings schon zu Problemen geführt: Teiche im Förritzgrund fielen trocken, Häuser von Sichelreuth bekamen Risse.

An den weitgespannten Bergzügen um die Beckenlandschaft stauen sich die Wolken und bringen hier im Vorfeld des Thüringer Schiefergebirges reichlich Niederschlag. Ungezählte Quellen treten auch am Fuß dieser Berge aus. In der flachen Ebene sorgen Tonlinsen im Buntsandstein dafür, dass sich das Wasser sammelt in Mooren, Sümpfen und vielen kleinen Teichen. Klima, die Zuflüsse aus den umgebenden Bergzügen, das geringe Gefälle der Beckensohle und stauende Bodenschichten haben ein dichtes Netz von kleinen und kleinsten Gewässern zur Folge.

Ein Blick zurück ...

Dieser Wasserreichtum prägte früher die Landschaft. Heute erzählen die Ortsnamen noch davon: Mogger vom slawischen „mokry“ für

Schotterbänke der Steinach bei Fürth am Berg

nass, feucht, Liebau von slawisch „Dybowe“, „Schilfort“, Rottmar kündigt von „rote“ für Fäulnis oder Sumpffläche, „mar“ bedeutet althochdeutsch Sumpf, Sichelreuth stammt wohl von „Rodung bei einem sumpfigen Flurstück“.

Warum diese auffällende Häufung derartiger Ortsnamen? Zum einen wegen der aus dem Gebirge kommenden Steinach. Nach ihrem Eintritt ins Becken durchströmte sie breit den Talraum, verästelt in zahlreiche Gerinne und Altarme. Sie schuf in Verbindung mit Nebenflüsschen und Rinnsalen ein weitverzweigtes Gewirr von Gewässern, Überflutungsmooren und nassen, torfbildenden Erlenbruchwäldern. Zum anderen begünstigten das hoch anstehende Grundwasser und wasserundurchlässige Tonschichten in der tief liegenden, feuchten und kühlen Buntsandsteinebene die Bildung von Sümpfen. Die Linder Ebene und das Neustadter Becken waren geprägt von den „Müßen“: eine ortsübliche Bezeichnung für morastige Niederungen und genutzte Feuchtwiesen. Charakterart dieser Müßen war die prächtig gelb blühende Trollblume. Diese Moore, Sümpfe und Feuchtgebiete prägten die Landschaft bis weit in das 20. Jahrhundert hinein.

Das mächtigste Moorgebiet war die „Heubischer Müß“ südlich der Straße Neustadt – Heubisch, an der Landesgrenze zwischen Thüringen und Bayern. Ende des 17. Jahrhunderts umfasste der Kernbereich der Moorflächen 40 - 45 Hektar mit 1,25 Meter mächtigen Torflagen. Noch 1900 beschrieb ein Landschaftskenner, dass *„deren mooriger Grund vielfach Irrlichter und Krankheiten erzeugt“*.

Teile dieses ausgedehnten Flachmoores wurden ab 1816 entwässert, vor allem von 1840 bis 1900 und in späteren Notzeiten wurde in mühevoller Handarbeit Torf gestochen. Die ehemaligen Torfstiche

sind heute noch als flache Mulden in den Waldbeständen zu erkennen. Ab 1900 setzten Aufforstungen und Umwandlungen in Wiesen und Felder ein. Dennoch wird zur Heubischer Müß selbst im Jahr 1939 bemerkt, dass sie *„immer noch das Bild einer typisch nordischen Sumpf, Moor- und Torflandschaft“* zeigt. Ab 1961 wurden jedoch nochmals Entwässerungsgräben angelegt, die eine weitere Austrocknung des Moorkörpers bewirkten. Eine Reihe von auf älteren topographischen Karten noch verzeichneten Fischteichen wurden im Zuge von Meliorationsarbeiten der 60er und 70er Jahre des letzten Jahrhunderts für die Landwirtschaft und im Zusammenhang mit dem Bau der Grenzanlagen beseitigt. Heute ist dieses Gebiet geprägt von intensiv genutztem Wirtschaftsgrünland und mit Erlenbrüchen durchsetzten Fichtenbeständen, nur wenig erinnert noch an das ehemalige Moor und die frühere Artenpracht ...



*Moor nordwestlich Neustadt
an der Falterquelle*

„Typisch nordische Sumpf-, Moor- und Torflandschaft“ & „Eldorado für Sumpf- und Wasservögel“

Nicht nur die Heubischer Müß erlebte dieses Schicksal. Nahezu alle Feuchtwiesen, Sümpfe und Moorflächen und Hunderte von Teichen der Linder Ebene sind seit Anfang des 19. Jahrhunderts entwässert und in Wiesen und Äcker umgewandelt worden. Damit veränderte sich die Landschaft in nur vier Menschengenerationen grundlegend. Heute fällt es schwer, sich am Rande großer Ackerschläge vorzustellen, dass hier einmal ausgedehnte Sümpfe, Moorflächen und Feuchtwiesen landschaftstypisch waren. Teiche, Torfsümpfe, Heide, extensiv bewirtschaftetes Kulturland und Einzelgehölze wechselten in mosaikartigem Muster. Teilräume wie die Heubischer Müß hätten unsere Großeltern noch als „*typisch nordische Sumpf-, Moor- und Torflandschaft*“ erleben können.

1926 hält der damalige Leiter des Naturkundemuseums Coburg, Professor Adam Brückner, in einem Buch seine Eindrücke von der Linder Ebene fest:

„Die Sumpf- und Wasservögel finden ihr Eldorado in der wohl 100 qkm bedeckenden Linder Ebene, auch Linder Kessel oder Neustädter Ebene genannt. Inmitten dieser von Torfsümpfen, Heidestrecken, Kulturland und Einzelgehölzen mosaikartig überzogenen wunderbaren Fläche ragt der Mupperg 190 m empor, im Norden von der Röden, im Süden von der Steinach bespült. Die Menge der Wassergräben und größeren Teiche in dieser Ebene ist immer noch recht ansehnlich, wenn sie auch keinen Vergleich mehr mit den zahllosen großen und kleinen Wasserflächen der früheren Zeit aushält. ... Aus dem Ende der siebziger Jahre sind mir noch gegen 30 z. T. große Teiche bei Meilschnitz und Wildenbeid in Erinnerung, die jetzt – so gut es die quelligen Untergrundsverhältnisse eben zulassen – in Wiesenland umgewandelt worden sind. Eine hervorragende Tätigkeit bei diesen Meliorationen entfaltete

Ökonomierat Heucke in Wildenbeid und ebenso war Domänenrat Hempel in Mönchröden bestrebt, Sumpf und Teich zugunsten des Wieswaches auszuschatlen. ... Durch diese zielbewusste Entsumpfung und Entwässerung der großen Ebene werden am schwersten die Sumpf- und Wasservögel in ihren Existenzbedingungen getroffen, umsomehr als sich ihnen ein Ersatz für das verlorene Gelände nirgends bietet.“

Diese tiefgreifenden Landschaftsveränderungen in der Linder Ebene lassen sich auch anhand historischer vogelkundlicher Daten nachvollziehen: Zwischen ca. 1880 und 1920 kommen in der Linder Ebene noch eine Reihe von typischer Vogelarten der Feuchtgebiete mit sehr hohen Ansprüchen an die Habitatqualität vor. Besonders hervorzuheben sind die ehemaligen Brutvorkommen von Birkhuhn (bis 1959), Rohrdommel (zuletzt 1908), Rotschenkel (1911), Sumpfohreule (1920), Triel (1912), Uferschnepfe (1902), Waldwasserläufer (1911), Zwergschnepfe oder Zwergsumpfhuhn (zuletzt 1912). Das lokale Aussterben dieser Arten ist überwiegend auf massive menschliche Landschaftsveränderungen und Eingriffe in Feuchtgebiete zurückzuführen. Besonders drastisch abgenommen hat zwischen 1889 und 1981 die Zahl der durchziehenden Wasser- und Sumpfvogelarten in der Linder Ebene.

Der Naturkundler von Boetticher stellt 1934 resignierend fest:

„Leider nimmt die immer weiter zunehmende Kultivierung des Landes, die Trockenlegung der nassen Wiesen und sumpfigen Stellen, die Regulierung und Geradeziehung der Bäche und Wasserläufe diesen Vögeln immer mehr und mehr die passenden und zusagenden Aufenthaltsmöglichkeiten, so daß auch diese schönen Vögel bei uns immer seltener angetroffen werden. Besonders seitdem das Neustadter Gebiet den Charakter einer „nassen“ Landschaft in einem so starken Maße aufgegeben hat, gehören die hier aufgezählten Erscheinungen für uns wohl der Vergangenheit an.“